Hans Hütt

Die 70er

EIN JAHRZEHNT IN WÖRTERN

DUDEN

Hans Hütt

Die 70er

EIN JAHRZEHNT IN WÖRTERN

Dudenverlag
Berlin

INHALTSVERZEICHNIS

EINE ZEITREISE IN DIE 70ER 5

WOHNEN 6
Flohmarkt 7 • Flokati 8
Fußgängerzone 9
Großwohnsiedlung 11
Heimwerker 12 • Lavalampe 13
Plattenbau 14 • Teppichboden 16
Westtangente 17

ESSEN 18
Bratschlauch 19 • Currywurst 20
Leckerschmecker 21 • Mettigel 22
Römertopf 23 • Schlauchmilch 25
tomatisieren 26 • TriTop 27

MODE 28
Afrolook 29 • Clogs 30
Jesuslatschen 32
Mascara 33 • Schlaghose 34
Schluppenbluse 36 • T-Shirt 37

KULTUR & UNTERHALTUNG 38
Apokalypse 39 • Disco 41
Glamrock 42 • Holocaust 43
Jahrestage 44
Kassettenrekorder 45
Maxisingle 47 • Nostalgie 48
Sesamstraße 49
Trimm-dich-Pfad 50

JUGEND & FAMILIE 52
Abtreibung 53
Bonanzarad 55 • Chauvi 56
Frauenhaus 57 • Punks 59
Retortenbaby 60 • Softie 61
Tagesmutter 62 • urst 63

ALTERNATIVEN 64
Aikido 65 • authentisch 66
Basisgruppe 67 • betroffen 68
Bürgerinitiative 69 • Frauenbewegung 72
Guru 73 • hinterfragen 75
Selbstverwirklichung 76 • umdenken 77

BILDUNG 78
BAföG 79 • Gesamtschule 80
Kurssystem 81
Numerus clausus 82 • POS 83
Sprachlabor 85 • umerziehen 87

GESELLSCHAFT 88
Ausbürgerung 89 • Außenseiter 91
Besenkammer 92 • Nische 93
Rasterfahndung 95 • Rollentausch 96
Schickeria 97 • Schreibtischtäter 98
Sympathisant 99 • Trauerarbeit 100
verkopft 101

POLITIK 102
abfälschen 103 • Dissident 104
Entwicklungshilfe 105
Extremistenbeschluss 107
Gipfelgespräch 108 • Gottesstaat 109
Kniefall 110 • Ostpolitik 112 • RAF 113
Satellitenstaat 114 • Sponti 115

VERKEHR & WIRTSCHAFT 116
autofrei 117 • Autopudding 119
Golf 120 • Kriechspur 121
Ölkrise 122 • Piktogramm 123
Recycling 124 • Sicherheitsgurt 126
Wachstumsgrenzen 127

BILDNACHWEIS, IMPRESSUM 128

EINE ZEITREISE IN DIE 70ER

Die 70er Jahre sind eine Springprozession, ein seltsames Jahrzehnt. Manchmal will die Zeit rückwärts laufen. Vorwärts geht es nur stolpernd, mit Pausen. Der Erfolg der Flohmärkte erzählt von heimlicher Sehnsucht nach alten Sachen. Der Geschmack ist ein anderes Kapitel. Was fällt Ihnen zu Mettigel und Schluppenbluse ein? Die Beziehungen zwischen den Geschlechtern ändern sich. Chauvis sind noch nicht ausgestorben. Softies zeigen, was auch in einem Mann stecken kann. Hoch im Kurs steht ein Wort, das wir getrost als Scheinriese bezeichnen können: Das Umdenken ist immer ein Appell an andere, die das bitte tun sollen. Sind wir davon betroffen? Nicht wirklich. Bald kommt es dazu, dass wir uns gründlicher an die jüngere Vergangenheit des Jahrhunderts erinnern müssen. Die Jahrestage bedrängen uns. Es ist das Jahrzehnt, in dem ich in Düsseldorf Abitur mache, in dem ich in einem Kibbuz arbeite, in Tübingen und Berlin studiere, also auch eine Zeitreise für mich. Kommen Sie bitte an Bord und viel Vergnügen beim Lesen!

Hans Hütt

Berlin, im Mai 2019

WOHNEN

Das Wohnen verändert sich. Die einen machen es sich gemütlich im Kram der Großeltern, den sie auf Flohmärkten finden. Den anderen kann es nicht modern genug sein. Fußgänger bekommen in den Innenstädten eigene Zonen. Bummeln macht Freude. Bürgerinitiativen fangen an, sich für Sachen zu engagieren, die sie nicht mehr einfach den Planern überlassen wollen. Ihr Engagement bekommt dem Land gut.

Flohmarkt ■ Als das Haus geräumt wird, sind Flohmärkte im Kommen. Die Eltern sind entschlossen, alles wegzuwerfen, was sie nicht brauchen. Neben den Containern steht die jüngste Tochter mit Weitsicht dafür, was auf dem Flohmarkt versilbert werden könnte. Sie hat einen Speicher. Ihr Sinn für verborgene Werte ist untrüglich. Er paart sich mit Charme, Verkaufstalent und einem Falkenblick auf den Plunder der anderen: Kein Markttag, von dem sie nicht mit Kisten erjagten Gerümpels heimkehrt. Sperrmülltage sind ein Fest der Pirsch. In Westberlin beliefern die Flohmärkte den Lebensstil der Wohngemeinschaften, die in riesigen Gründerzeitwohnungen Bauhaus-Sessel neben Jugendstil-Kommoden stellen. Ulrike sammelt Fotos und benutzt sie für die Aufstellung einer Familie, die ihr verwehrt geblieben ist. Peter sammelt Singles und Schneekugeln. Ist in einer uralten Fechtmaske der Gesichtsabdruck eines berühmten Fechters erhalten geblieben? Doris sammelt in Fotofix-Kabinen zerrissene Fotoschnipsel und setzt sie wieder zusammen. Die Assemblagen erzielen Spitzenpreise.

FLOHMARKT

Flokati ■ Stilkritiker erklären ihn zu einer westdeutschen Volksseuche. Spurensicherer versetzt er ins Schwärmen, weil nichts verloren geht, was sich an seinen Fransen festgesetzt hat. Er gilt als flauschige Absage an die Wisch-und-weg-Kultur der Älteren. Vera mag, weil sie das ahnt, ihre Tasse mit Wildkirschtee nie auf den Flokati der besten Freundin stellen. Wer den Boden mit Flokati bedeckt, gilt hygienisch als furchtlos. Des Nachts hören sensible Gemüter aus ihm ein leises »Mäh!« Hat er vier sehr kurze Beine, Schlappohren und scharfe Zähne, kann er bellen. Als erstaunlich zäh hat er sich in alpinen Skihütten gehalten. Nach zu viel Jagertee fällt das Kuscheln auf ihm leichter. Dazu tönen aus dem Kassettenrekorder Schlager von Roy Black. Saugroboter gibt es noch nicht. Gegen Flokatis würden sie streiken. Manche erinnern Flokatis an die Jusos. Auch sie müssten gekämmt werden. Für das Leben mit Flokati ist nicht jeder oder jede zu haben.

FLOKATI

Fußgängerzone

Fußgängerzone ■ Ihre Geburtsstunde schlägt, als die automobilisierte Stadt sich als Ideal durchgesetzt hat. Nun wird dem Fußgänger, fast zeitgleich zu Maximilian Schells gleichnamigem Film, eine eigene Zone eingerichtet, während die andere Zone, die sogenannte DDR, weiter auf winddurchwehte breite Straßen setzt, in denen die Partei- und Staatsführung das Volk paradieren lässt. Erste Fußgängerzonen sehen so beschaulich aus wie eine Siedlung aus Fallerhäusern. Sie retten den Einzelhandel und erleichtern Schaufensterbummel. Das Verkaufen wird auf die Straße geholt. An Ständen werden Patenthosenträger, lange Unterhosen, geröstete Maronis und Zeitungen feilgeboten. In der Münchner Fußgängerzone zwischen Marienplatz und Stachus feiert eine Dackelparade die Eröffnung der Olympialotterie. Als Möblierung dienen Kandelaber, Rundbänke, Pflanzenkübel und neu angelegte Brunnen. Modernen Zeitgenossen sind sie ein Gräuel. Sind die Fugen des Fußgängerzonenpflasters zu breit, riskieren Stöckelschuhträgerinnen Fußverletzungen. Das Betteln ist in ihnen verboten.

Fußgängerzone ■ *Schon 1960 wird die Gelsenkirchener Bahnhofstraße in eine Fußgängerzone umgewandelt, sodass die Menschen ungestört bummeln können.*

Großwohnsiedlung

Großwohnsiedlung ■ Ihre Idee ist ehrwürdig. Vorläufer sind als Gartenstädte bekannt. In England kennt man sie als langgezogene Reihenhaussiedlungen, jede mit Kleinstgarten. In Deutschland werden sie in den 60er und 70er Jahren übereinandergeschichtet an Stadträndern gebaut, bevorzugt für Familien mit Kindern. Sie machen den sozialen Wohnungsbau modern. Anfangsfehler werden behoben: zu kleine Kinder-, zu große Wohnzimmer. Schnösel reden von Betonburgen oder Schlafstädten und übersehen die Vorteile. Sie sind gut erreichbar, liegen im Grünen, bieten Kindern gute Gelegenheiten zum Spielen und sind so ausgerichtet, dass jede Wohnung etwas von der Sonne hat, wenn sie scheint. Weil sie meistens in mehreren Bauabschnitten errichtet werden, sind die ersten Bewohner Pioniere. Einen Schönheitsfehler gibt es: Sind die Kinder ausgezogen und der Mann gestorben, leben in ihnen vereinsamte Witwen. Dabei gäbe es genug Fläche, um für sie geeignete Neubauten in ihrer gewohnten Nachbarschaft zu errichten. Pionier sein geht mehrmals.

Heimwerker ■ Loriot setzt ihnen ein Denkmal mit dem Sketch »Das Bild hängt schief«. Ihr Talent liegt im Sinn für das Machbare. Ihre Ideen für das Verschönern sind speziell. Holzverkleidungen können ein Lied davon singen. Das Leitbild heißt »Do it yourself!« und macht (zu teuren!) Handwerkern das Leben schwer. Trendforscher beschreiben sie als Besserwisser und Genauigkeitsfanatiker. Fachleute stöhnen über Pfuscher. Nicht jeder beherrscht das fugengenaue Kleben von Raufasertapeten. Meist sind sie männlich. Der Künstler Henner Drescher ehrt sie mit einer Hammersammlung. Im Jahrzehnt der Alternativen verklärt man ihre Praxis zu einer Bewegung. Elektriker sind skeptisch. Sie wissen, warum. Die Ford-Stiftung hält es für möglich, dass Heimwerker Atombomben basteln. Anfänger verzweifeln an der Fachsprache des Baumarktpersonals. Der Do-it-yourself-Umsatz verdoppelt sich alle vier Jahre. Ostdeutsche Heimwerker sehen auf der Leipziger Messe, was es bei ihnen nicht gibt. Fantasie und Nachbarschaftshilfe müssen das ausgleichen. Dem Talent der Heimwerker widmen sich viele Zeitschriften, eine heißt einfach bloß »selbst«.

Heimwerker

Lavalampe

Lavalampe ■ Erfunden wird sie schon in den 60er Jahren. Ihre Stunde schlägt aber in den 70ern. Sie illustriert die Einsicht des Philosophen Heraklit, dass alles fließt. Bei der Lavalampe bitte nicht länger als acht Stunden am Stück, sonst würde es gefährlich, sagt die Gebrauchsanleitung. Kein Wunder, dass sie den Namen eines Gesteins trägt, das im Innern von Vulkanen glühend blubbert. Im Gefühl des Fließens (der Stoffe, der Kleider, der Haare, der Musik, des Tanzes, der Trance) ist sie wie geschaffen für ein Jahrzehnt, in dem sich alles in Bewegung zu setzen scheint, nur um auf der Stelle zu treten. Manche Wolke aus der Wasserpfeife tut das Ihrige, um den Eindruck von Wohlgefühl zu erzeugen. Eine Lavalampe selbst zu bauen fällt psychedelischen Heimwerkern nicht schwer. Die Zutaten (destilliertes Wasser, Ölfarbe, Lebensmittelfarbe, Benzylalkohol, Salz und eine 70-Watt-Birne), vereint in einem Glaszylinder, der in einen dekorativen Fuß aus Gestein versenkt ist, veranschaulichen guten Physik- und Chemieschülern das eingebaute Risiko.

Plattenbau

Plattenbau ■ Abgekürzt heißt er WBS 70 und bezeugt Fortschritt der DDR-Bauwirtschaft. Die Erfindung von Wilfried Stallknecht und Achim Felz antwortet auf die Wohnungsnot. Heruntergekommene Altbauten mit maroden Öfen und fließend kaltem Wasser nähren Sehnsucht. Das Wohnungsbaukombinat Neubrandenburg macht 1973 den Anfang. Das Betriebsgeheimnis: modulare Bauelemente, die, typisiert in Serie gefertigt, zusammengefügt werden. Zuweilen versagt die Fernwärme oder zu viele Radiatoren überlasten die Stromleitungen. Risse in Dehnungsfugen und Fensterrahmen machen das Wohngefühl zugig. Wird es zu heiß, muss das Fenster auf. Akustisch ist auch von entfernten Nachbarn viel zu hören. Man rückt sich ungewollt auf die Pelle. Das Lebensgefühl ist in Großstadtsiedlungen leichter auszuhalten als in Dörfern, in denen alle sich kennen. Am Rand von Urstromtaldörfern wirken sie wie Findlinge, die der Mann im Mond auf die Endmoränen geworfen hat. Die Mieten hat die DDR auf dem Niveau von 1936 belassen; sie sind atemberaubend niedrig.

Plattenbau ■ *Bauarbeiter montieren 1977 in Dresden-Prohlis Plattenelemente. Um das Wohnungsproblem in der DDR zu lösen, werden mit Beginn der 1970er Jahre vor allem an der Peripherie der Großstädte neue Plattenbausiedlungen erbaut.*

Teppichboden ■ Sein Markterfolg gilt als unblutige Revolution. Für Pflegepatienten mildert er die Gefahr, sich zu verletzen. In Neubauten ersetzt er zu teure Bodenbeläge und lässt sich praktisch reinigen. »Es saugt und bläst der Heinzelmann, wo Mutti sonst nur blasen kann«, dichtet Loriot auf den »Kobold« von Vorwerk. Teppichboden ziert in Honiggelb den Firmensitz von Beate Uhse, das »Sex-Eck« in Flensburg, wo die Kriegspilotin ihr Versandunternehmen aufgebaut hat. In Kassel soll das heruntergekommene Schlosshotel Wilhelmshöhe für das Treffen zwischen Willy Brandt und Willi Stoph mit Teppichboden aufgemöbelt werden. Braunrot sind die neuen Teppichböden auf den Korridoren des Bundeshauses in Berlin, grauweiß die Etage des Präsidenten. Auf englischen Kanalfähren verleiht er, blaugelb, durch Seegang beunruhigten Passagieren das Gefühl, auf festem Boden zu stehen. Im Büro Walther Trögers im Olympischen Dorf ist er mausgrau. Auch für Küche, Bad und Balkon gibt es textile Bodenbeläge. Sie sind feuerbeständig, entwickeln aber toxische Gase, wenn es brennt.

WESTTANGENTE

Westtangente ■ Nach dem Bau der Berliner Mauer träumen die Stadtplaner im Westen weiter von der autogerechten Stadt. Die Westtangente, ein acht Kilometer langes Autobahnstück, das vom Westen ins alte, durch die Mauer abgeschnittene Zentrum führen soll, ist ihr Lieblingsbaby. Gegen die Pläne setzt sich ab 1974 mit der »BI Westtangente« eine der erfolgreichsten Bürgerinitiativen durch. Sie wird zu einer Keimzelle der Alternativen Liste, einem Rhizom der Grünen aus der Westberliner Inselrepublik. Zu Recht bemängeln die Kritiker der Pläne, dass das Bauwerk die Stadt weiter geteilt hätte. Die Tangente wäre zu einer Sekante geworden. Noch heute gibt es Wurmfortsätze, denen die Verlängerung zum Wurm verwehrt geblieben ist. Die verwaisten Freiräume werden von der Natur zurückerobert. Wer die morschen Lattenzäune umgeht, findet Freiflächen für wilde Fotosessions und kann im Sommer Walderdbeeren ernten. Kleine Leute gewinnen gegen große Pläne. Heute gedeiht auf der für die Tangente reservierten Fläche der Gleisdreieckpark, ein Naherholungsgebiet vom Ufer des Landwehrkanals bis zum Südkreuz.

ESSEN

Das Zeitalter der braunen Soßen, der schweren Braten, des Geruchsteppichs aus Rosenkohl und sauren Nierchen weicht einem Sinn für neue Aromen, für das experimentelle eigene Kochen. Bratschlauch und Römertopf helfen. Aber wo kommt bloß der Mettigel her? Für eine bretonische Fischsuppe, die ich für meine Mutter und eine Freundin koche, erhalte ich am Tag darauf mit reitendem Boten zwei Flaschen eines Burgunders aus dem Jahr meiner Geburt!

Bratschlauch ■ In der Küche ist er Ururenkel des Bräters und ein Kind des Römertopfs, also vergleichsweise jung. Mit etwas Materialkunde lässt sich das Misstrauen ihm gegenüber abbauen. Er schmilzt und platzt nicht und gibt keine Moleküle an das Bratgut ab. Gelangt das Wort an das Ende einer Zeile, kann es zu unguten Trennungen kommen: Bratsch-Lauch, das wäre die Verbindung zwischen einem Streichinstrument und einem Zwiebelgewächs. Aus glücklichen Zufällen entsteht die Idee zu seiner Erfindung. Was man luftdicht verpackt in die Post gibt, kann ebenso verpackt auch in den Ofen wandern, solange das kochende Personal darauf achtet, dass der Kunststoff nicht die Wände des Ofens berührt. Das wäre fatal. Der Schlauch wird stirnseitig geschlossen und gehört daher zu den seltenen Wesen, die an jedem seiner beiden Enden eine Stirn haben. Der kulinarische Vorzug besteht darin, dass Fleisch oder Gemüse praktisch völlig fettfrei gegart werden, am Ende also im eigenen Saft stehen. Und der Ofen bleibt sauber!

BRATschlauch

Currywurst ■ Sie ist an einer Fernsehkarriere beteiligt, die in den 80er Jahren an Fahrt aufnimmt. Für Schimansky, den Duisburger Tatort-Kommissar, ist sie Grundnahrungsmittel. Das Stückchen Formfleisch im Darm, mit Curry bestäubt und Ketchup veredelt, hält ihn erstaunlich fit. In der Kantine des Hamburger Fernmeldeamts, in dem nach verlässlicher Zeugenaussage ältere unfreundliche Frauen das Sagen haben, gibt es für diejenigen männlichen und weiblichen Fräuleins vom Dienst, die nicht Clock eins in der Kantine auf der Matte stehen, nur Currywurst mit Kartoffelsalat. Himmel, wer wollte sich darüber beschweren!? Im rheinischen Brasilia, so nennt ein englischer Korrespondent das Bonner Regierungsviertel, besteht das karge Mittagessen aus Currywurst und Fanta. Für einen Eingeborenen der Fish & Chips-Kultur ist das ein Upgrade, das er mit gekräuselter Oberlippe zu sich nimmt. Bei den Weltjugendfestspielen 1973 in Ostberlin gibt es einen Verpflegungsbon im Wert von zwei Mark der DDR, der in Currywurst umgetauscht werden kann.

Eine Zeitreise in die 70er Jahre

Schlaghose, Bonanzarad, Ölkrise – 90 Wörter aus Alltag, Mode, Kultur und Politik zeichnen ein farbenfrohes Bild eines bewegten Jahrzehnts, in dem kräftig nach Alternativen gesucht wird und der Geschmack sich eine Auszeit nimmt. Augen zu und Kopfkino ein. Kommen Sie an Bord zu einer Retroreise in die Zeit von Selbstverwirklichung und Mettigel.

ISBN 978-3-411-74244-8
12 € (D) · 12,40 € (A)
9 783411 742448
www.duden.de